

DIETHER SCHÜRR

## LYDISCHES III: RUND UM LYDISCH „HUND“

Dreißig Jahre nach dem „Lydischen Wörterbuch“ R. Gusmanis ist mit dem Abriß der lydischen Lautgeschichte im Rahmen der „Anatolian Historical Phonology“ H. C. Melcherts von 1994 ein erheblich präziseres Bild von dieser Sprache gewonnen, wenn auch vieles noch „necessarily tentative and speculative“ (329) bleibt. So nimmt Melchert 359 f. für lydisch „Hund“ eine Lautform \**kān-* an, die er auf proto-anatolisch \**kwónV-* zurückführt. Im folgenden werden die Grundlage für diesen Ansatz, ein möglicher Beleg und eine mögliche indirekte Bestätigung erörtert.<sup>1</sup>

### 1. Gr. *κυν-* = lyd. *Kāv-*?

Grundlage ist der griechisch überlieferte Name Κανδαύλης, in dem seit 1858 (Curtius)<sup>2</sup> eine Kontinuante des idg. Worts für „Hund“

<sup>1</sup> Die lydischen Inschriften sind nach der von Buckler eingeführten und von Gusmani 1964 (= LW) und 1980–86 (= LWE) fortgeführten Numerierung zitiert, in der Umschrift mit *â* statt *ē*, *p* statt *b*, *s* und *ş* statt *ś* und *s*, *w* statt *v* und *ð* statt *c* abweichend, wie in Schürr 1999 begründet, außer daß ich dort nichtkursives *ã* statt *â* (so nun nach einem Vorschlag Gusmanis, nicht als Längenbezeichnung gemeint) für den zweiten nasalisierten *a*-Laut und *ś* statt *ş* vorgeschlagen hatte. Aber Oettinger 1995, 40 Anm. 11 hat bereits für *ś* plädiert, Melchert brieflich ebenfalls, und es gibt den Lautwert deutlicher wieder. Die karischen Inschriften sind zitiert nach Adiego 1993 und den jeweils angegebenen Quellen; das Zeichen 37 ist *γ* umschrieben, s. vorläufig Schürr 1998, 158. – G. Neumann danke ich für Verbesserungsvorschläge und Einwände.

<sup>2</sup> G. Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie 128 f. und 204, angeführt von Oettinger 1995, 39, der darin „möglichlicherweise die älteste richtige Etymologie der anatolistischen Indogermanistik“ vermutet. Forschungsgeschichtlich ist sie jedenfalls bedeutungslos – die einzige anatolische Sprache, deren indogermanischer Charakter aufgrund ausreichender Texte und Bilinguen bereits im vorigen Jahrhundert zunehmend klarer wurde, ist das Lykische. Auf den ersten Ansatz zur Erschließung des Lydischen gehe ich in „(Lydisches II:) Zur lydischen Felsinschrift von Silsilis“ ein (wird in *Incontri Linguistici* erscheinen). – „Hipponax ist sozusagen der erste Indogermanist!“ schreibt nun P. Högemann in: Troja – Traum und Wirklichkeit, Stuttgart 2001, 63.

gesucht wird. Schuld daran ist der Dichter Hipponax von Ephesos, der Hermes als *κυνάγχα* anrufen läßt und Μηδιονιστὶ Κανδαῦλα hinzusetzt, was sich wie eine philologische Glosse ausnimmt. So hat das schon Tzetzes verstanden: τὸ δὲ κανδαύλης Λυδικῶς τὸν σκυλλοπνίκτην λέγει (s. LW 274), was kaum mehr als eine Umschreibung von *κυνάγχης* ist. Im Hipponax-Text ist zumindest nicht so klar, daß *κυνάγχα* das lydische Wort interpretieren soll, und keineswegs ist „Κανδαύλης glossed *κυνάγχης*“ (Melchert 1994, 331) – wir haben es hier überhaupt nicht mit einer simplen Gleichung zu tun, sondern mit einem Gedichtfragment, das zu allererst eine literarische, nicht sprachwissenschaftliche Interpretation verlangt. Und der Unterschied zwischen Hipponax und dem Gelehrten Tzetzes, der im 12. Jh. die Verse zitierte und damit bewahrt hat, ist beträchtlich. Hipponax war ein „Meistersatiriker, der an Menschen, Dingen, Situationen, Gedanken und Gefühlen zuvörderst das Komische und Verquere wahrnimmt. Dies versteht er dann mit sparsamsten Mitteln in Worte zu fassen. [ . . . ] Durch winzige Veränderungen, die er am Wortkörper vornahm, vermag er den Leser zu großflächigen Assoziationen von urkomischer Wirkung zu zwingen“ (so Latacz 1991, 286, der das dann an einer anderen Hermes-Anrufung exemplifiziert). Schon diese Charakterisierung läßt daran zweifeln, daß Hipponax eine ernsthafte Erläuterung und keine Sottise im Sinn hatte, wenn er der ungewöhnlichen Epiklese „Hunds-Erdrossler“ (Latacz) „auf Mäonisch Κανδαῦλα“ hinterherschickte.

Der – minimale – Kontext (bei Latacz fr. 6, 290 f. = 3 Masson, 1/2 Degani, 3 West) ist unverkennbar satirisch: Im einleitenden Vers (bei Tzetzes getrennt überliefert, aber plausibel kombiniert) wird Hermes als Μαΐης παῖδα und Κύλλήνης πάλμυν eingeführt, also mit dem – früh ins Griechische entlehnten – lydischen Königswort (*qalmlus*). In der Anrufung selbst – durch eine nicht weiter faßbare, nur durch die zwei Verse charakterisierte Person – folgt aber φωρῶν ἔταιρε, womit aus dem König jäh ein Diebsgeselle wird. In diesem Kontext mutet „Hunds-Erdrossler“ dem Gott das Ausschalten von Wachhunden zu, worauf Κανδαύλης folgt, bekannt als Name oder Beiname des letzten lydischen Königs der Heraklidendynastie (Sadyattes II bei Nikolaos von Damaskus FGrH 90 fr. 47). Ihn trug auch der Vater eines Königs der karischen Stadt Kalynda an der Grenze zu Lykien, ein Zeitgenosse des Hipponax (Herodot VII 98 und

VIII 87).<sup>3</sup> Der Name ist hier nicht als lydisch, sondern als „mäonisch“ bezeichnet, was an die homerische Bezeichnung der Lyder anknüpft und so unterstreicht, daß er nicht auf einer Stufe mit „Hunds-Erdrossler“ und „Diebsgesell“ steht, zwischen die er geschaltet ist: ein Rücksprung auf die Königsebene. Daher ist wenig wahrscheinlich, daß Kandaules von Haus aus „Hunds-Erdrossler“ bedeutet. Eher nimmt der Vers Ἐρμῆ κυνάγχα, Μηιονιστὶ Κανδαῦλα an der Degradierung des πάλμυς zum φωρῶν ἔταιρος teil, die damit zu einem doppelten Sturz wird:

Κυλλήνης πάλμυς κυνάγχα Κανδαῦλα φωρῶν ἔταιρε.

Der Königsname schließt also kaum zufällig an das lydische Königswort an, und wenn er durch *κυνάγχα* interpretiert wird, dann sollte man eine pejorative ‚Übersetzung‘ annehmen. Da offenbar ein Dieb spricht, wäre eine freche Umdeutung auch typischer als eine korrekte Glosse. Einem Dichter, der das epische *κακομήχανε* durch *κατωμόχανε* parodiert (s. Latacz 1991, 301 Anm. 13), kann man auch die parodierende Übersetzung eines Königsnamens zutrauen – und Verständnis dafür dem Publikum eines Dichters, der sogar lydische Redewendungen gebraucht (*ηύδα δὲ λυδίζουσα· Βασκ[ε] fr. 92,1* Masson 1962, 75 = 14A Degani – vgl. *fasqv* Nr. 14,6 und 80,7?). Auf Kosten lydischer Könige dürfte auch die Baedeker-Parodie in fr. 29 bei Latacz, 302 (= 7 Degani, 42 West) gehen, wo auf den berühmten Gyges ein gänzlich unbekannter Τῶς, Μυτάλιδι πάλμυς folgt („nur für Mytalis ein König“?).

Nun hat Oettinger 1995 Κανδαύλης bereits ein Stück von κυνάγχης entfernt, indem er -δαυλης erstmals an belegtes lydisches Sprach-

<sup>3</sup> Es gibt kein von Hipponax unabhängiges Zeugnis, daß Κανδαυλῆς eine lydische Bezeichnung des Hermes war. Für den in Idebessos (Lykien) belegten PN Γενδαυλάτις (L. Zgusta, Kleinasiatische Personennamen, Prag 1964, § 214 nach TAM II 2, 870; [Ο]πρωμοας τρις τοῦ Γενδαυλατειος, kaiserzeitlich), den Oettinger 1995, 41 bezieht, scheint mir eine Zurückführung auf Κανδαυλῆς sehr fraglich; wäre nicht das λ, würde sich lyk. χῆτawati = βασιλεύς anbieten (der Kommentar erwähnt zwar, daß das erste E aus H korrigiert scheint, geht aber nicht auf die Beschädigung des zweiten A ein). Der analog endende Name Αρματῖς bei Zgusta, op. cit. § 97-9 (Xanthos) gehört zwar zum luwischen Namen des Mondgotts, aber es wäre kühn anzunehmen, daß ein lydisches Theonym (das Oettinger in Κανδαυλῆς sieht) in einem lykischen PN im kaiserzeitlichen Idebessos wiederkehrte. Also besser wohl < \*χῆτawa- und ein Zweitglied oder Suffixkonglomerat (Hinweis Neumanns) -lati.

gut anschließt: an *tawsas* und uridg. \**tewh*<sub>2</sub>- „stark sein“ (1995, 40). Zu dieser Etymologie paßt, daß nach Hesych Κανδαύλας auch Herakles bezeichnete (s. LW 274) – aber „Hund-“ paßt zu Herakles, dem Löwenbezwinger, gar nicht. Ich möchte daher noch einen Schritt weitergehen und auch das Vorderglied anders deuten: Das Stelenfragment Nr. 80 belegt in Z. 16 eine Verbform *fašitawad*, bei der -*ši*- ein zweites Präverb sein kann (wie oft nach *fa-*), vgl. *fašiwlidv* Nr. 15,4 und *fašitamra[* Nr. 47,2. Dann ergibt sich ein Verbstamm *-tawa-*. Ein Präverb ist auch *kan-*, so daß sich ein Verb \**kan-tawa*- postulieren läßt, und daran kann \**kan-taw-la-* angeschlossen werden. Mit dem gleichen Präverb und Suffix mag *kanlala-* Nr. 43,2 und 50,1, *kanlala-* Nr. 41,3 gebildet sein, Attribut zu *ora-* „Monat“ (wohl doch „beginnend“ oder „ausgehend“, *išli-* Nr. 1,1 kontrastierend).

Mit Ἐρυῆ (...) Κανδαύλα möchte ich außerdem das Hipponaxfragment Nr. 40 Masson (= 56 Degani) Ἄθηνᾶς Μαλίς κονίσκε vergleichen. Κονίσκε sieht zwar nach einem griechischen Diminutiv aus, aber die Annahme einer lydischen Epiklese der Göttin ist eine verlockende Alternative: In Nr. 10,15 steht *isq(v)-k-um qardolodv fadašiðv* wohl in Parallel zu διuvv fadofidv *tawsâv* Z. 11 f.: „den Gott rief ich an, den mächtigen“ (o. ä.). In Nr. 80,5 ist *isqv* (...) *tawsâv* belegt, so daß *isq-* „eine göttliche Bezeichnung“ (LWE 61) zu sein scheint. Und in Nr. 80,7 erscheint das bereits oben mit einem Hipponaxfragment verglichene *fasqv*, was eine Analyse \**fa-isq-* nahelegt. Es wäre also denkbar, daß κονίσκε auf ein analog mit dem Präverb *kan-* gebildetes \**kanisq-* zurückgeht (wobei man freilich ad hoc Verdampfung von *a* zu *o* annehmen müßte).

Es ist demnach möglich, Kandaules unter Verzicht auf ein entsprechendes lydisches Hundewort zu deuten, und das ist wohl auch plausibler. Theoretisch müßte es nicht einmal ein anklingendes lydisches Hundewort gegeben haben: Hipponax hätte auch der Anklung von Καν- an gr. κυν- für ein Wortspiel reichen können (auf der Lautebene bilden κυλ- κυν- καν- eine Kette von Variationen, und Μητρονιστί schließt an Μαίνης an).

## 2. Lyd. *kmnš* für *k<ã>nš?*

Ungeachtet dieser Kritik könnte lydisch \**kān-* aber tatsächlich belegt sein: In Nr. 80,8 läßt sich mit Gusmani aus der Sequenz *nānskmnšdānit* die vokallose und daher zu emendierende Wortform *kmnš* herauslösen. Da in Z. 14 *asfmv* sicher für *asfāv* Nr. 22,12 und

13 verschrieben ist und *anmtlλ* vielleicht für \**anātlλ*, ist Gusmanis Emendation in *k<ā>nš* plausibel.<sup>4</sup> Voraus geht *nāns*, und es folgt *đānit*, was an *ak đānal nārs* erinnert, mit dem in Nr. 10,8 nach drei schiefen Zeilen ein neues Textstück (*d* nach Buckler) einsetzt. Es endet mit Z. 20, an deren Beginn *ak đānu* korrespondiert. In Z. 8 schließt mit *qλ* ein Relativsatz an, so daß in Nr. 14,11 *āns qλ nsa[tro-* (Versbeginn, nach *qλ satrot* am Versende) und in Nr. 15,3 *]stil āns kođwid qīš tfil* (Versende) vergleichbar sind, die für *āns* eine Bedeutung „derjenige“ (Gusmani 1964, 72; Melchert 1994, 374) nahelegen:

Nr. 80,8	<i>nāns kmnš đānit</i>
Nr. 10,8	<i>ak đānal nārs qλ šers</i>
Nr. 14,11	<i>āns qλ nsa[tro-</i>
Nr. 15,3	<i>]stil āns kođwid qīš tfil</i>

Diese Vergleiche sprechen dafür, daß *nārs* für *nāns* verschrieben ist (unter dem Einfluß des folgenden *šers?*) und dieses eine negierte Form (< \**ni-āns*) darstellt. Zu dieser Hypothese paßt, daß in Nr. 80,6 und 7 mit *niqašlad* und *nsa[tro-?* negierte Verbformen vorausgehen dürften. Es kann sich also in Nr. 10,8 um eine rügende Bemerkung „und keiner ...te“ handeln, der abschließend der kontrastierende Satz „und ich ...e“ folgt. Vergleichbar scheint, daß in Nr. 13,10 auf *šitānit* mit wohl privativem *ši-* (Melchert 1994, 337 im Anschluß an Vetter) in der nächsten Zeile die 1. Pl. Präs. *tānwv* folgt.

In Nr. 80,8 lautet die ganze Zeile *ânar nāns k<ā>nš đānit ka[*. Das erste Wort sieht wie eine Ableitung von *âna-* „Mutter“ im Akk. Sg. c. aus, was die Zugehörigkeit zum folgenden fraglich macht, denn in Nr. 10,8 ist *đānal* ohne Objekt gebraucht und vermutlich auch *đānu* Z. 20, wo mit *ânak taadak* „sowohl Mutter als auch Vater“ ein neuer Satz beginnen kann. *k<ā>nš* dürfte also Nom. Sg. sein, vgl. in Nr. 44,17 *diuš*, falls dieses Nom. Sg. und nicht Pl. ist. In der nächsten Zeile folgt *kānakav* (und nochmals *nān[*), worin eine Kasusform von *kāna-* „Frau“ stecken kann. Aber dazu kann *k<ā>nš* kaum gehören. Dagegen könnte in *kāna-k-av* eine Kasusform von *k<ā>n-* vorliegen (vgl. etwa den Dat. Pl. *diwav* in Nr. 23,12. Auch das folgende *ān* legt einen Dativ nahe, vgl. Z. 4 *pλ-k-in ān*, Nr. 12,7 *širmał ān ān*, Nr. 22,4 *sfardāta(v)-k ān* und auch Nr. 62,6 *qaldāl ān*). Es scheint also Gusmanis Emendation zu stützen (was ein Wortspiel

<sup>4</sup> Genauer gesagt, sind die Grapheme für *ā* der Inschrift mindestens teilweise durch Verlängerung des letzten Strichs aus dem Graphem für *m* korrigiert, auch in *nāns*.

\**kān-* : *kāna-* nicht ausschließen würde). Und eine Bedeutung „Hund“ könnte für *k<ā>nš* passen – es ließe sich als Verstärkung von *nāns* im Rahmen der rügenden Bemerkung verstehen: „kein Hund“ ~ „gar keiner“ (ob man eine solche Ausdrucksweise erwarten darf, ist eine andere Frage). Die Endung würde dann eine Präzisierung der von Melchert angenommenen Vorform erlauben: Das palatale š deutet auf den Schwund eines *i*, so daß sich \**kwóni-* ansetzen ließe.

Allerdings ist Gusmanis Emendation nicht die einzige Möglichkeit: In Z. 9 folgt *kimlad* vor *nān*<sup>5</sup>), was Berichtigung in *k<i>mnš* nahelegen könnte, und in Nr. 10 endet Z. 21 mit *kim* ās, das selbst zu berichtigen sein dürfte. Da ā und *n* ähnlich sind, wäre es möglich, daß in beiden Fällen die gleiche Form herzustellen ist – also *k<i>mnš* und *kim<n>š*? Und da es sich bei der Inschrift so gut wie sicher um einen poetischen Text handelt, stellt sich auch die Frage, was besser zum Versmaß paßt. Nach Eichner (zuerst 1986, 14 ff.) fallen auf Nasalvokale grundsätzlich Hebungen, so daß sich hier mit *k<ā>nš* eine der sonst faßbaren Rhythmisierung lydischer Gedichte widersprechende Folge von drei Hebungen ergeben würde. Wenn aber nicht auf jedes hebungsfähige Wort auch wirklich eine Hebung fällt,<sup>6</sup> dann wäre auch eine Skansion *ānarn nāns k<ā>nš dānit ka[↔↔—]* statt *ānarn nāns k<i>mnš dānit ka[—↔↔—]* möglich. Für die erste Möglichkeit ließe sich ins Feld führen, daß man eher Hervorhebung des auf *nāns* folgenden Worts erwarten sollte, da sich auch sonst in den poetischen Inschriften zu ergeben scheint, daß das erste von zwei kongruierenden Wörtern öfters hebungslos ist, und damit auch die Alliteration *kmnš – ka[* unterstrichen wird. Das ist aber in der folgenden Zeile nicht der Fall, die *kānakav ān kimlad nān[s? ↔↔—]* zu skandieren sein wird.

Entscheiden läßt sich zwischen beiden Emendationsmöglichkeiten also derzeit wohl nicht zuverlässig, so verlockend auch die erste ist: „Kein Hund ...t *ka[↔↔—]* / und vor? den Hunden? ...t *kein[er?]*“ statt „Kein *k<i>mnš* ...t *ka[—↔↔—]* / und vor? den Frauen *kimlad* *kein[er?]*“ Eine neue Grundlage für den Ansatz \**kān-* „Hund“ kann sie aber nicht bieten.

<sup>5</sup> Vgl. auch Nr. 13,11 *ni-τ-in wratos ši-kimlav*, wohl mit doppelter Negation wie Nr. 14,7 *ni-k mršlas ši-tarflos* (Litotes). *kimlad* wird eine Verbform sein, wie sie auf *ān* auch Nr. 22,4 in *katuvväl*, Nr. 62,6 in *diwlad* und wohl auch Nr. 13,11 in *jān tānuv* folgt, und daher dürfte auch *ši-kimlav* als Verbform (1. Sg. Prät.) aufzufassen sein.

<sup>6</sup> Dann kann jeder Halbvers zwei Hebungen haben, was einleuchtender ist als die Annahme einer wechselnden Zahl durch Eichner.

3. Kar. *qan* ~ lyd. \**kān*-?

Vielleicht kann aber nun das ans Lydische grenzende Karische weiterhelfen, und zwar mit der längsten karischen Felsinschrift „north of Silsilis“ in Oberägypten, Si. 53 F. Adiego 1993, 328 liest nach Masson: ?-b-e-χ-k-δ-?-18-a' p-s-m-a-ś-k-ś / ?-u-n-?-18-o-k' t-l-q-k' n-a-q' i-s-w-r-i-e-t, aber diese Lesung kann nach den verfügbaren Quellen erheblich verbessert werden. Sayce 1895, 40 ff. veröffentlichte eine erste Kopie (II 1), und da er bei der Aufnahme an einer Augenkrankheit litt, fertigte er eine zweite Kopie an, die 1895, 207 veröffentlicht wurde. Eine dritte publizierte Legrain 1905 (A) ohne Kenntnis der Veröffentlichungen Sayces (s. Abb. 1). Er lokalisierte die Inschrift „in the Gebel Abou Gorâb“, „between the Khôr Daba and the Khôr el Ouaza“ (129), Sayce (1895, 40) „on the lower part of the southern side of a large boulder of stone on the eastern [recte: western!] DS] bank of the Nile, opposite Silweh“ (d.h. bei El-Hosch, s. die Karte bei Červíček 1974, 25). Legrain gibt auch eine von Sayce völlig ignorierte Szene darunter wieder – „two ostriches pursued by a dog“ –, die er für zugehörig hält („apparently by the same hand“), und tatsächlich erscheinen Inschrift und Szene aufeinander abgestimmt. Damit ist ein Bildbezug der Inschrift möglich.

Quellenwert haben aber auch die beiden bisher nicht berücksichtigten Transkriptionen Sayces, die er erst 1905, 127 f. und 1906, 177 gibt und in denen er die Inschrift bustrophedon liest (so jetzt auch Ševoroškin, nach der Bemerkung 1994, 139 sub 38). Die erste Zeile ist sicher rechtsläufig zu lesen, wie der Name *psmaškś* „des Psammetich“ zeigt. Was vorausgeht, ist nicht sicher lesbar; Sayce umschreibt 1905 „..l-ö-h(or t?)-a-re(?) ss-a“ = ..*bex*(oder T)*aδ ua*. Das erste, von Sayce nicht umschriebene Zeichen fehlt bei Legrain und bleibt unklar. Bei dem zweiten Zeichen stimmen alle Kopien überein, und Sayce faßte es als ein linksgewendetes *b* auf. Das dritte Zeichen ist sicher *e*, das vierte nach Sayce wohl ein *χ*, auch wenn Legrain nur eine Senkrechte hat. Das folgende Zeichen ist sicher nicht *a*, sondern *l*, darauf *δ*. Das siebte Zeichen faßte Sayce als Trennstrich auf, aber das bleibt unklar. Dann wahrscheinlich *u* wie in Z. 2 und *a*. Bei der zweiten Zeile sprechen das vierte Zeichen von rechts (*r*) und das dritte von links (bei dem alle drei Kopien divergieren) für linksläufige Lesung (also Umkehrung der von Adiego übernommenen Leserichtung), siehe auch das *a*, dessen Querstrich bei Sayce 1895b entgegengesetzt wie in der ersten Zeile geneigt ist. 1906 berichtigt Sayce seine Transkription der zweiten Zeile nach der Kopie

Legrains und umschreibt: „y-ö-sh-v-ö-s(or m)-e th-a-gh y-o-d-ä y-o-ss-v-gh“ = *keíres*(oder *p*) *i qan kolt kourn*.

Beim ersten Zeichen gibt er also seine Identifikation (*t*) auf, übernimmt aber nicht die Legrains (*u*), sondern setzt ein gestieltes *k* an. Da dieses Zeichen aber sonst in der Kopie Legrains Keilform hat, möchte ich hier von Sayce abweichen und nach Legrain *u* annehmen. Außerdem hält Sayce bei s. 6 nun auch Legrains Identifikation (*p*) für möglich und gibt bei s. 12 seine Identifikation (*q*) zugunsten von Legrains *o* auf (das Binnenkreuz war schon 1895b undeutlicher geworden und 1905 mit Fragezeichen umschrieben). Das letzte Zeichen seiner Kopien umschreibt Sayce weder 1905 noch 1906, ohne ersichtlichen Grund. Ich setze es deshalb in Klammern (es könnte sich um ein nicht vollständig erhaltenes *n* handeln). Beim ersten Wort der zweiten Zeile ist *-esi* wohl attraktiver als *-epi*: vgl. in M 48d den PN *iduess* (Gen.), wo *-i* geschwunden sein kann, ferner den PN Αρβησ(ο)ις (s. Blümel 1992, 10) zu lyk. B *erbbesi* und Αρβασις in Kilikien. Damit ergibt sich in möglichst enger Anlehnung an Sayce die Transkription: <sup>1</sup> ??*exlδ* | *úa* | *psmaškš* | <sup>2</sup> *ueíresi* | *qan* | *kolt* | *kourn(n[?])* (unsichere Lesungen sind nicht bezeichnet).

Zu *qan* vgl. *qanor[?]* Th. N 19 (s. vorläufig Ševoroškin 1994, 162 sub 163’), wo *maytnor* | vorausgeht, was eine Analyse *qa-nor* nahelegen könnte. Nun ist aber *or* als PN und Zweitglied von PNN belegt: nur *or* auf einem Kantharos in Kaunos um 350 (s. Schmaltz 1998, 209 und Abb. 4), | *orś* am Beginn der Steleninschrift M 33, *pdubeξ* + *orś* Ab. 10<sup>7</sup>, *lkorś* MY B, *lkorś-χi* M 28, *isorś-χi* MY C<sup>8</sup>, *aor[* MY A und *aorś* M 55 und davor vielleicht *puorś*<sup>9</sup>. Es ist demnach ein Kompositum *qan-or* möglich, das ein PN (zu einem Gen. *qanor[s]* zu ergänzen?) sein kann.

Zum letzten Wort, das mit *kolt* vielleicht eine figura etymologica bildet, findet sich in Abu Simbel eine bemerkenswerte Parallelie, die

<sup>7</sup> S. Schürr 1996, 56 Abb. 4, wo der ‚Stiel‘ des fünften Zeichens punktiert ist, wie p. 59 Anm. 5 zwar registriert, aber ohne die Konsequenz zu ziehen, daß besser *e* zu lesen ist. Es liegt also auch hier *-aCi > -eC* vor, und die p. 68 bemerkte Anomalie verschwindet. In Ab. 6 F dürfte entsprechend *piubeξ* zu lesen sein.

<sup>8</sup> Vgl. dazu aber auch äg. *Ns-ḥr* „Er/Sie gehört dem Horus“ ~ Εσουρ, Εσουρεις, Σωρος Lüddeckens I 9, 1989, 685.

<sup>9</sup> Zur Lesung *aorś* vgl. Schürr 1996, 57. Bei dem vierten Zeichen des vorausgehenden Worts reicht die Senkrechte weiter herab als der untere Querstrich, eine zweite ist nicht zu erkennen (Grat). Ein F mit kurzem Stiel statt □ würde auch die sonderbare Lautfolge *-uoē-* beseitigen. *puorś* | *aorś* könnte dann eine Parallelie zu *maytnor* | *qanor[s?]* sein.

allerdings auch erst durch Berichtigung zu gewinnen ist: Adiego nimmt 1994, 47 an, daß AS 4 rechtsläufig zu lesen ist. Das bestätigen die Photos Bernards (deren Kenntnis ich V. Ševoroškin verdanke), denn AS 4 setzt sich noch weiter fort und endet mit Lepsius' Kar. 7 *pisma*<sup>[10]</sup>, das Bernand entgangen war, weil es durch die tief eingemeißelte Verewigung PAOLO SAPINZA 1853 weitgehend zerstört wurde. Darin gleicht diese Inschrift der langen, zeitgleichen griechischen Bustrophedoninschrift Bernand–Masson 1957 Nr. 2 unmittelbar darüber, die mit ΨΑΜΑΤΙΧΟΣ endet. Die Lesung des ersten Wortes ist in *axakoúr* | zu berichtigen: Das vorletzte Zeichen ist ein gestürztes ú, das von einem C überlagert wird, das völlig dem Sigma gleicht, mit dem der sehr viel spätere Name ΑΚΛΗ<sup>2</sup>ΠΙΑΔΗC (Bernand–Masson 1957 Nr. 13) unmittelbar darüber endet. Diese Form dürfte dafür sprechen, daß Si. 53 F mit Sayce nur *kourn* zu lesen und als Akk. Sg. c. aufzufassen ist. Und das vorausgehende *kolt* wird folglich ein Verb in der 3. P. Sg. Prät. wie *übt ~ lyk. ubete* „stiftete“ (s. Melchert 1993, 78 f.) sein, *qan* oder *ueíresi* | *qan* das Subjekt.

Die Jagdszene darunter ist eine starke Verlockung, in diesem Satz eine Bildentsprechung zu vermuten, also *qan* in Anlehnung an das postulierte lydische \**kān-* als „Hund“ zu verstehen (*ueíresi* könnte sein Name oder ein Attribut sein, *psmašk* der Besitzer). Eine solche Lautform des Hundeworts ist aber im Karischen nicht zu erwarten: Obwohl es am Mäander in breiter Front an das Lydische grenzte, hat es sich offenbar seit langem getrennt entwickelt, so daß diese Nachbarschaft sekundär sein dürfte. So wird \**k* im Karischen wie im Lykischen und Luwischen palatalisiert worden sein, siehe vor allem kar. *sb-* „und“ wie lyk. B *sebe-* und lyk. A *se-* < \**ke-* (Adiego 1995, 31 f.). Man sollte also eine Lautform erwarten, die dem hieroglyphen-luwischen *zú-wa/i-ni-* ähnelt, und diese könnte sogar faßbar sein: Die Inschrift Robert 1945 Nr. 75b im Heiligtum des Sinuri bei Mylasa endet mit [τοῖς] Σνεννίοις, und Σ]νεννιτῶν erscheint in Nr. 75a (ON und EN?). Der Anklang an Σνεννεσίς (das Oettinger 1995, 41 f. auf das luwische Hundewort zurückführt) in Kilikien ist vielleicht kein Zufall (vgl. aber auch den PN *šüin* M 30, mit š statt s).

<sup>[10]</sup> Fehlt bei Adiego 1993; s. R. Lepsius, Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien XII, Berlin 1859, Bl. 99 (nur hier wird das ganze Ensemble Kar.5+Gr.534+536 = Bernand–Masson 1957 Nr. 2, Kar.6 = AS 5 und [AS 4+]Kar.7 gezeigt).

Wenn kar. *qan* „Hund“ bedeutet, dürfte es also aus dem Lydischen entlehnt sein, vielleicht als Bezeichnung einer bestimmten Hunderasse wie deutsch *Dogge*. Das könnte auch erst in Ägypten geschehen sein, unter den Söldnern, zu denen auch Lyder gehörten, wie die lydische Inschrift von Silsilis (Nr. 49) bezeugt. Damit wäre es möglich, daß sich doch ein lydisches \**kān-* „Hund“ fassen ließe (aber kar. *qan* muß nicht genau diese Lautform voraussetzen<sup>11</sup>).

Die trümmerhafte Überlieferung bietet also drei sehr verschiedenartige Belege, die zu einem solchen Ansatz passen könnten – Puzzle- teilchen, deren Einordnung in ein Gesamtbild aber fraglich bleibt:  
 1. Kav- ← lyd. Präverb *kan-*, von Hipponax aber umgedeutet, nach \**kān-* (o. ä.)?

2. lyd. *nāns k<ā>nš* „kein Hund“? Alternative *k<i>mnš* o. ä.
3. (ägypto?-)karisch *qan* „Hund“ ← lyd. \**kān-* (o. ä.)?

### Bibliographie

- I.-J. Adiego Lajara 1993: *Studia Carica. Investigaciones sobre la escritura y lengua carias*. Barcelona
- I.-J. Adiego 1994: Les identifications onomastiques dans le déchiffrement du carien, in: *Decifrazione* 27–63
- I.-J. Adiego 1995: Contribuciones al desciframiento del cario, *Kadmos* 34, 18–34
- A. Bernand – O. Masson 1957: Les inscriptions grecques d' Abu Simbel, *REG* 70, 1–46
- W. Blümel 1992: Einheimische Personennamen in griechischen Inschriften aus Karien, *Epigraphica Anatolica* 30, 163–184
- P. Červíček 1974: Felsbilder des Nord-Etbai, Oberägyptens und Unter- nubiens, Wiesbaden
- Colloquium Caricum. Akten der Internationalen Tagung über die karisch- griechische Bilingue von Kaunos 31.10.–1.11.1997 in Feusisberg bei Zürich, edd. W. Blümel, P. Frei und Chr. Marek (= *Kadmos* 37, 1998)
- E. Degani 1983: *Hipponactis testimonia et fragmenta*, Leipzig
- Decifrazione: La Decifrazione del Cario. Atti del I° Simposio Internazionale, Roma, 3–4 maggio 1993, edd. M. E. Gianotta et al., Roma 1994
- H. Eichner 1986: Die Akzentuation des Lydischen, *Sprache* 32, 7–21
- R. Gusmani 1964: *Lydisches Wörterbuch*, Heidelberg
- R. Gusmani 1980–86: *Lydisches Wörterbuch. Ergänzungsband*, Heidelberg

<sup>11</sup> Wenn entgegen Melchert 1994, 382 Set 5 der Lautwandel \**k/kw* > \**kʷ* nicht früher als \**kʷ* > *k* vor dunklem Vokal eingetreten wäre, würde das Resultat \**qān-* sein, und dann wäre die Wiedergabe durch das ‚dunkle‘ kar. *q* vielleicht plausibler.

- J. Latacz 1991 (ed.); Die griechische Literatur in Text und Darstellung. Bd. 1, Archaische Periode, Stuttgart
- G. Legrain 1905: Inscriptions from Gebel Abou Gorâb. PSBA 27, 129
- E. Lüddeckens 1980 ff.: Demotisches Namenbuch, Wiesbaden
- O. Masson 1962: Les fragments du poète Hipponax, Paris (= Études et Commentaires 43)
- H. C. Melchert 1993: Some Remarks on New Readings in Carian, Kadmos 32, 77–86
- H. C. Melchert 1994: Anatolian Historical Phonology, Amsterdam–Atlanta, GA (= Leiden Studies in Indo-European 3)
- N. Oettinger 1995: Anatolische Etymologien, HS 108, 39–49
- L. Robert 1945: Le sanctuaire de Sinuri près de Mylasa I. Les inscriptions grecques, Paris
- A. H. Sayce 1895: The Karian language and inscriptions, PSBA 17, 39–43 und 207
- A. H. Sayce 1905: Lydian and Karian inscriptions, PSBA 27, 123–128
- A. H. Sayce 1906: An inscription of S-anhk-ka-ra. Karian and other inscriptions, PSBA 28, 71–177
- B. Schmaltz 1998: Vorhellenistische Keramikimporte in Kaunos – Versuch einer Perspektive, in: Colloquium Caricum 203–210
- D. Schürr 1996: Bastet-Namen in karischen Inschriften Ägyptens, Kadmos 35, 55–71
- D. Schürr 1998: Kaunos in lykischen Inschriften, in: Colloquium Caricum 143–162
- D. Schürr 1999: Lydisches I: Zur Doppelinschrift von Pergamon, Kadmos 38, 163–174
- V. Ševoroškin 1994: Carian – Three decades later, in: Decifrazione 131–166
- M. L. West 1989: Iambi et elegi Graeci ante Alexandrum cantati. Bd. 1: Archilochus, Hipponax, Theognidea. Oxford

- 1895a      ְִתְּבַּעַת אֶת־אָמֵן וְאָמֵן  
                 יְהֹוָה יְהֹוָה יְהֹוָה יְהֹוָה
- 1895b      ְִתְּבַּעַת אֶת־אָמֵן וְאָמֵן,  
                 יְהֹוָה יְהֹוָה יְהֹוָה יְהֹוָה
- 1905      ְִתְּבַּעַת אֶת־אָמֵן וְאָמֵן,  
                 יְהֹוָה יְהֹוָה יְהֹוָה יְהֹוָה

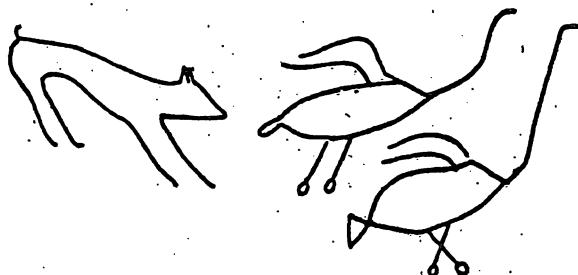


Abb. 1: Si. 53 F nach Sayce 1895a, nach 40 (II 1), 1895b, 207 und Legrain 1905,  
 vor 129 (A)